



«Wir sind sauer!»

Fakten und Hintergründe zum Aktionstag vom 22. September 2011

- Rund **70 Prozent der operativen Kosten eines Spitals sind Personalkosten**. In der Langzeitpflege (Spitex, Heime) liegt der Anteil noch höher. Werden die Spitäler unter Kostendruck gesetzt, versuchen sie erfahrungsgemäss, diesen Kostenblock zu senken. Gefährdet sind Personalbestände, Arbeitsbedingungen, Löhne, Aus- und Weiterbildung und damit letztlich auch die Patientensicherheit.
- Mit der neuen DRG-Spitalfinanzierung sollen die Spitäler gezwungen werden, sich «wirtschaftlicher» zu verhalten. Sämtliche Fachleute sind sich einig, dass dies zu einem erhöhten Spar- und Kostendruck führt.
- Motivation und Qualifikation des Gesundheitspersonals sind absolut zentral für die Qualität der Gesundheitsversorgung. **Trotzdem weigern sich die Krankenkassen und die Politik, geeignete Massnahmen zum Schutz der Arbeitsbedingungen zu erlassen**. Was bei der Verselbstständigung von Post und SBB selbstverständlich war (zum Beispiel eine GAV-Pflicht), wird beim Spitalpersonal nicht einmal diskutiert. Vielmehr kommentierte **Andreas Faller, Vizedirektor des Bundesamtes für Gesundheit**, die Situation mit den Worten, mit **Kollateralschäden für das Gesundheitspersonal** müsse gerechnet werden.
- Bereits 2008 zeigten die Krankenkassen auf, was das Personal zu erwarten hat, wenn es nach ihnen ginge. Sie wollten dem **Kantonsspital Zug** nur 90 Prozent der (von keiner Seite bestrittenen) Kosten erstatten mit der Begründung, Spitäler in andern Kantonen würden billiger arbeiten. Der gemeinsame Widerstand des Personals und der Spitalleitung bewog die Kantonsregierung zu einem Kompromissentscheid, der jedoch von den Kassen bestritten wird. Ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts steht noch aus.
- Eine ähnliche Situation zeichnet sich bereits diesen Herbst in **vielen weiteren Spitälern** ab. Die Tarife orientieren sich am kostengünstigsten Spital, obwohl die Kostenstrukturen sehr unterschiedlich sind. So sind **Löhne und Lebenshaltungskosten in den grossen Zentren höher** als auf dem Land. Laut einer Studie der Credit Suisse ist das frei verfügbare Einkommen in den grossen Städten trotz der höheren Löhne am geringsten. Die neuen DRG-Spitaltarife werden – wenn es nach dem Willen der Kassen und der Politik geht – darauf keine Rücksicht nehmen. Im Gegenteil: Die Kosten der Stadtspitäler kommen am stärksten unter Druck. Den Preis bezahlt das Personal.
- Aber auch Landkantone mit hohen Strukturanforderungen (abgelegene Täler mit kleinen Spitälern) bekommen Probleme. Der **Bündner Spital-Verband droht** im Zusammenhang mit der DRG-Einführung mit einem **10 prozentigen Personalabbau**.
- In zahlreichen Spitälern hat der **Personalabbau** bereits eingesetzt (z.B. Bern, Solothurn, Universitätsspital Zürich). Die Versorgungsqualität der Patientinnen und Patienten steht auf dem Spiel.
- Die Sparpakete einzelner Kantone (z.B. Bern) führen zu einer zusätzlichen Verschärfung.
- **Ständig wechselnde Schichten** (Tag, Abend, Nacht) und Pikettdienst gehören zum Spitalalltag. Entsprechend hoch ist die Belastung des Personals. Trotzdem werden an vielen Orten die gesetzlichen **Bestimmungen des Arbeitsgesetzes** seit Jahren umgangen. Im **Kanton Fribourg** etwa ist die gesetzlich vorgeschriebene 10-Prozent-Kompensation für Nachtarbeit erst in diesem Jahr und nur auf Druck der Personalverbände eingeführt worden – notabene 10 Jahre nach Erlass des neuen Arbeitsgesetzes. In vielen Spitälern gilt dasselbe für die Einhaltung der Bestimmungen zum Pikettdienst.
- Im **ärztlichen Bereich** wird das Arbeitsgesetz in vielen Punkten regelmässig verletzt. Arbeitswochen von 60 Stunden und mehr, Einsätze von zwölf Tagen am Stück, Nachtarbeit von 14 Stunden und mehr, fehlende Ruhezeiten sind leider keine Seltenheit. Ohne Gegenmassnahmen wird der Kostendruck die Situation noch verschärfen.
- Wir leiden in der Schweiz unter **Ärztemangel**: Fast die Hälfte aller Spitalärztinnen und –ärzte wird im Ausland rekrutiert, Tendenz steigend. Um dem Ärztemangel zu begegnen, muss der Arztberuf endlich familienverträglich werden. Denn 60 Prozent der AbsolventInnen des Staatsexamens sind Frauen.
- Eine Studie der Kantone und der OdA Santé weist aus, dass in der Schweiz **jedes Jahr 4600 Pflegefachleute zu wenig ausgebildet** werden. Hauptgrund ist das fehlende Geld.

Kontakt für Auskünfte:

Rosmarie Glauser, Politische Sekretärin VSAO Schweiz, Tel 079 688 86 57

Beat Ringger, Zentralsekretär vpod, Tel 079 339 87 76